

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Auszählern 1.20 Mk., in den Hauptstädten 1.30 Mk., beim Postweg 1.50 Mk., mit Beleggeld 1.92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 1/4 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechtunde der Redaktion Abends von 6<sup>1/2</sup>—7 Uhr.

**Insertionsgebühren:** Für die 6 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 20 Pf., für Privat in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für verbotliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inzeratentells 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inzerate entgegen. Belegten nach Uebereinstimmung.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)  
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Kr. 122.

Mittwoch, den 28. Mai 1902.

142. Jahrgang.

### Fundfache.

Am 20. d. M. ist auf der Dorfstraße in Collenbey ein größerer Geldbeutel gefunden worden.

Der Eigentümer, oder wer über die Person desselben Auskunft geben kann, wolle sich schleunigst melden.

Mersb. Anz., den 26. Mai 1902.

### Der Amtsvorsteher.

#### Nenes aus Südafrika.

\* London, 26. Mai. Die Regierung erhielt wichtige Depeschen aus Pretoria. Der Kabinettsrat ist auf morgen einberufen. Parlamentarische Kreise, die mit dem Kabinet enge Fühlung haben, erwarten morgen Nachmittag eine authentische Erklärung über den Stand der Friedensverhandlungen. Es wird angenommen, daß die Regierung vorige Woche bei ihrer Antwort auf die Vorschläge der Burenvertreter eine Frist angegeben hat, nach deren Ablauf mangels einer endgültigen, für die britischen Ansprüche befriedigenden Entscheidung der Buren die Feindseligkeiten in vollem Umfang wieder aufgenommen werden würden. Die Gangan Telegraph Kompany will erfahren haben, daß alle Burendelegierten außer Dewet die britischen Bedingungen angenommen hätten, der Krieg sei zu Ende. Von anderen Seiten will man wissen, die Meldung der „Gangan Telegraph Kompany“ sei verrieth. So behauptet „St. James Gazette“, die Regierung habe noch keine Antwort auf ihre letzte Depesche, eine Entscheidung werde nicht vor Donnerstag oder Freitag erwartet. Uns sicheres Anzeichen dafür, daß eine günstige Entscheidung erhofft wird, gilt auch der Umstand, daß die auf Mittwoch anberaumte Berathung der Budget-Vorlage auf Freitag und eventuell länger verschoben wurde; man glaubt, daß im Falle des Friedens der Kernzoll über die Erhöhung

der Einkommensteuer fallen gelassen werden soll.

\* Haag, 26. Mai. Während man in England, wohl mit Rücksicht auf die bevorstehende Krönungsfeier, zur sanguinistischen Auslegung der letzten Nachrichten aus Pretoria geneigt ist, bleibt man in holländischen Burentreisen, wie mir hier in Geprägen mit informierten Personen bestätigt wurde, noch wie vor der Meinung, daß die Burenführer sich noch keinesfalls, wie man in England meint, zur Preisgabe der Unabhängigkeit entschlossen haben. Der längere Aufenthalt der Delegierten in Pretoria würde somit nur daraus zu erklären, daß sie die Absicht haben, dort zu sondiren, welche Konzeptionen England gegenwärtig zu machen bereit wäre. Auch meint man hier, daß es zunächst nicht zum Friedensschluß kommen kann. Daß die im Felde stehenden Buren augenblicklich keinen Frieden ohne Unabhängigkeit für möglich halten, war übrigens zu erhellen aus Briefen aus Westtransvaal, welche Anfangs April nach den Gesichten von Tweebosch und Kooivald geschrieben waren. Einer der dortigen Kommandanten fragt darin, wozu Friedensverhandlungen dienen sollten, solange die Engländer noch ihrerseits „Bedingungen“ stellen. Er sagt weiter, daß alles schon fertig sei zur Fortsetzung des Winterfeldzuges. Die Pferde, welche während des Sommers benutzt waren, seien weggeschickt und durch frische ersetzt. Weiter habe er unzugänglichen Orten große Mengen Proviant aufgeschichtet, welche für den Winter völlig ausreichen. Das Mäntliche gilt von den anderen Kommandos. Aus diesen und anderen günstigen Meldungen, welche hier, wie ich aus besser Quelle erfahre, eingetroffen sind, schließt man, daß die freundliche Thone der Friedensschalkmeien in England noch keine Berechtigung haben. Jedensfalls befristet man keineswegs einen überhasteten Beschluß betreffs Preisgabe der theuer erkämpften

Unabhängigkeit. Andererseits betrachtet man hier mit Beforgnis die Bereitwilligkeit und Neuausrüstung englischer Kolonnen, weil diese vielleicht in verträglichere Absicht benutzt werden könnten, um nach Ablehnung der Bedingungen gegen die von der Konferenz zurückkehrenden Burenführer einen Coup zu unternehmen.

### Politische Uebersicht.

#### Deutsches Reich.

\* Berlin, 26. Mai. (Sohnnachrichten.) Aus Urville wird unterm Heutigen berichtet: Der Kaiser unternahm heute früh in Begleitung des Generals v. Pflessen, des Oberstleutnants v. Wedel, des Generalmajors v. Dorewefeld und des Hauptmanns v. Friedeburg einen Spazierritt in die Gegend nordwestlich von Urville über Sillers. Nach seiner Rückkehr nahm der Kaiser die militärische Meldung des Mittelmeisters Baron de Schmidt, sowie den Vortrag des Chefs des Civilcabinets v. Lucanus entgegen. Zur Frühstückstafel waren u. A. geladen die Kommandeure der 33. und 34. Division, Generalleutnant v. Lichtenstern und Prinz Heinrich XIX. Keuz und neben anderen der Mittelmeister Baron de Schmidt. — Der „Staatsanzeiger“ widmet dem verstorbenen Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts, Wirklichen Geheimrath Dr. Kuegel einen Nachruf, in dem es heißt: Die glänzende Laufbahn Dr. Kuegels entpach seinen ungewöhnlichen Geistesgaben und seinen hervorragenden Verdiensten. Schnelle Auffassung, durchdringender Verstand, sicheres Urtheil und ein klarer Blick für das Wesentliche und Mögliche waren in ihm mit der Kraft der schöpferischen Gedanken, mit einer seltenen Gabe der Darstellung in Schrift und Wort und mit einer unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit verbunden, die sein innerstes persönliches Interesse an den der Volksschulverwaltung

gestellten Aufgaben immer aufs Neue gestärkt und belebt haben.“ Das Blatt hebt sodann die Arbeit des Dahingeshiedenen an der Entwicklung und Förderung des Volksschulwesens, an den Aufgaben der Anstaltungskommission und der Neuorganisation der Genossenschaft für freiwillige Krankenpflege in Gesehichte hervor.

\* Gienach, 23. Mai. Die denkwürdigen Tage des Burschenschaftsfestes in der Wartburgstadt sind vorüber. Sie werden für die Gesehichte der deutschen Burschenschaft ein Denkstein sein für alle Zeiten, denn das Fest nahm einen in allen Theilen wohlgeklungenen Verlauf. Vor allen Dingen muß die sich kund gethane, über alle Maßen erhabene Begeisterung für die Ideale, die sich festsetzen in dem Wahlspruch: „Freiheit, Ehre, Vaterland!“ wohlthuend berühren. Sie zeigte sich in allen Veranlassungen, vor allen Dingen aber bei der Denkmalsweihe, dem Festkommers und der heutigen Wartburgfeier. Neben den offiziellen Ansprachen beim Kommerz, von denen Dr. Höflmayer-München nach eindrucksvoller Rede das deutsche Vaterland und die deutschen Fürsten und Justizrath Wagner-Berlin die gesammte deutsche Burschenschaft leben ließ, erzielte in erster Linie der als Gyeongrat angeworbene Sohn des großen Strategen v. Moos, Generalleutnant v. Moos, Stürme der Begeisterung. Er sprach in seinem u. A. Molles Namen Dank aus für die freundliche Einladung zu diesen unvergeßlich denkwürdigen Tagen. Sein altes Soldatenherz freute sich über die ideale Gesinnung, die in der deutschen Jugend und Burschenschaft zu finden sei. Als Volk könne Deutschland gar nicht stolz genug sein, da könne es von Jahren nachharr noch Vieles lernen. Vor 32 Jahren haben wir ein schönes Kapital gewonnen, aber wir zehren auch daran. Da müßte das Schillerwort mehr beherzigt werden: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es

### Der Lüge Saat.

Roman von G. von Wald-Geibwitz.

57) (Fortsetzung.)  
„Nein, nein, ich will Alles wissen, sonst bin ich böse und nicht gehorsam.“  
Malten erzählte ihr in seiner einfachen Weise die Gesehichte seines Herzens.  
Melitta küßte ihn dann. In ihren Augen funkelte es ein wenig dabei und nach kurzen Nachdenken, als wenn sie das, was ihr Gatte ihr eben mittheilte, erst ganz und gar in sich aufnehmen müßte, fuhr sie mit ernster Miene fort: „Ich danke Dir, Otto, und zum Beweise, wie groß mein Vertrauen zu Dir ist, wollen wir versuchen, das Verhältniß zu Sternselds recht innig und freundschaftlich zu gestalten. Nun, Du scheinst damit nicht einverstanden zu sein?“  
„Ich wäre es wohl, aber unsere Vermögenslage verbietet uns, den Umgang mit so viel besser gestellten Leuten zu pflegen.“  
„Oh, wir machen es einfach, wenn sie es besser können, so mögen sie es thun.“  
„Das spricht sich so leicht aus, in Wirklichkeit kann es aber doch recht drückend werden. Dir besonders würde es schwer fallen, nicht Gleides mit Gleidem vergelten zu können.“  
„O, glaube das nicht.“ Sie kniff ihm schälernd ins Ohr. „Du, Du! Fürchtest Du vielleicht, an Dir die Wahrheit des alten Sprichwortes: „On revient toujours a ses premiers amours“ zu erfahren?“  
Malten schüttelte den Kopf. „Nein, nein,

Melitta, aber sage das niemals wieder, auch nicht im Scherz.“  
„Nein, nein, ich will es ja auch nicht, Du ähnelst mirerlicher Mann, Du!“  
Rachend sprang sie von Malten's Schooß, trat vor den Spiegel, um sich das Haar ein wenig zu ordnen.  
„Ganz zerzaust hast Du mich, ja sich mich nur an.“  
Otto betrachtete sie immer noch. „Wie leicht waren ihre Bewegungen, wie zart die Formen dieser großen, fast kindlichen Gestalt und welchen unshuldigen Ausdruck ihr Gesehichten trug. Aufstehend umfaßte er sie.  
„Begleitest Du mich heute hinaus in den Sonnenstein?“ Sie nickte, wie die Sonne drüben das Fieselbach wahrhaft verguldet und hoch, die Vögel zwitschern, als gelte es, den Frühling zu empfangen.“  
Melitta sah ihn an und schlug die Hände zusammen. „Spazieren soll ich gehen? Dazu hat eine Postorenfrau keine Zeit.“  
„Aber was hast Du denn zu thun?“  
Sie lachte. „Straßpredigten könnt ihr Männer Euren Frauen wohl halten, und dabei fragt Du noch, was ich zu thun habe? So viel, daß ich gar keine Zeit habe, Dir jedes Einzelne aufzuklären. Wache nur, daß Du hinauskommst, denn die gute Sonne ist nicht so freundlich wie Deine Frau, daß sie auf Dich wartet, bis es Dir gefällig ist, zu ihr zu kommen.“  
Damit schob sie ihren Mann zur Thür hinaus und es dauerte nicht lange, so flog

sie geschäftig treppauf, treppab, sagte dieses an, ließ jenes liegen, schalt mit dem grenzenlos unordentlichen Mädchen, gab den Kindern Verhaltensmaßregeln und kam sich endlich geschäftig vor. Man hügte sie ans Fenster, sah hinaus und bemerkte, wie Malten eben um die Straßenecke bog.  
Wenige Minuten später drückte sie das kleine, runde Hüthen auf den Kopf, nahm Handschuhe und Mantel und verließ gleichfalls das Haus. Sicher steuerte sie ihrem Ziele, dem ersten Schnittwaarengeschäfte des Städtchens zu und trat dort ein. Sie mühte doch, wenn sie bei dem Major v. Sternfeld und seiner Frau Gegenbesuch machten, einen anständigen Straßenanzug haben. Malten verließ selbst daran liegen, sie so hübsch als möglich zu sehen. Abba hatte das russisch Grüne so allerliebst gekleidet, sie wollte nicht hinter ihr zurückstehen. Otto würde es gewiß nicht unangenehm sein, wenn seine Frau gerade bei dieser Gelegenheit einen ärmlichen Eindruck machte.  
Sie wählte ein dunkelblaues Tuchkleid, Umhang, Hut, Schirm und Handschuhe dazu passend. Freilich erschrak sie ein wenig, als ihr, als geringerer Preis dafür die Summe von zweihundert Mark genannt wurde.  
Aber sie berechnete schnell, daß sie noch hundert und fünfzig Mark auf der Sparkasse besaß, nun und den kleinen Rest von fünfzig Mark konnte Otto sich schon gefallen lassen.  
„So, dieses Geschäft wäre nun erledigt, ich konnte doch umgänglich wieder das schwarze Sammetkleid anziehen, die Beute hätten ja

gedacht, ich behäße nichts Anderes.“  
Nun malten sich giebt, so wird man genommen.“  
Malten hatte wirklich Recht; das schöne Weiter lockte ihn Freie und sie verspürte jetzt selbst Lust, einen Spaziergang zu unternehmen. „Aber nein, da fällt mir ein“ — und sie wandte sich dem hübschen Hause gegenüber zu, wo eine Bekannte von ihr, die Frau des Lieutenant's Niemann wohnte. Sie hatte dieser längst versprochen einen Besuch zu machen. Der Mann befand sich jetzt gerade im Dienst, es war die Zeit der Netzen, das paßte ja heute ganz gut.  
Lieutenant Niemann befand sich in beschriebenen Vermögensverhältnissen, aber er sowohl wie seine Frau verstanden es, ihrer Hübschkeit jenen vornehmten Anstrich zu geben, welcher den Beschauer auf den ersten Blick unwillkürlich bestrahlt. Sah man freilich näher hin, so bemerkte man wohl, daß die Möbel und Sachen nicht gerade werthvoll waren. „Al' richtige Offizierswirthschaft“, mit diesem Ausdruck hatte Melitta oft genug derartige Einrichtungen und ein Aufstreben, wie es Niemann's hatten, besichtigen hören, sich im Stillen doch darüber ägernd, daß sie trotz aller Bemühungen sich und ihrer Hübschkeit nicht diesen Schein verleihen konnte.  
Aber sie berechnete schnell, daß sie noch hundert und fünfzig Mark auf der Sparkasse besaß, nun und den kleinen Rest von fünfzig Mark konnte Otto sich schon gefallen lassen.  
„So, dieses Geschäft wäre nun erledigt, ich konnte doch umgänglich wieder das schwarze Sammetkleid anziehen, die Beute hätten ja



zu befehlen“ (Bravo) In diesem Sinne wendet sich Redner unter stürmischen Beifall an die gesammte deutsche Jugend, der sein Hoch gilt. — Derselbe begeistert entfesselt in längerer Ansprache ein Eisenbürger Sächse der lutherische Pfarrer Antonius-Wien. Er übermittelte Dank, Heil und Kreuzgebet der alten Burschenschaft Deutsch-Oesterreichs an die Festversammlung, und spricht seine Freude darüber aus, daß in den Versammlungen immer und immer wieder zu Tage getreten sei, daß Burschenschaftsgeist und Luthergeist innig zusammen gehörten. Unserem Volke thun Männer und Charaktere noch. Schwächlinge, Streber und Thoren, die sich ziehen lassen, wohin man sie will, haben wir genug. Charaktere und Männer weil deshalb die Burschenschaft Deutsch-Oesterreichs herantreibt. Da kennt sie zwei Vorbilder: Denelden von der Wartburg und den Mann von Blut und Eisen, Luther und Bismarck. Kreuz werden die Deutsch-Oesterreicher allezeit stehen zu der einen großen Burschenschaft, und darum Heil der deutschen Jugend. — (Mittwöchiger langandauernder Beifall) — Bei der heutigen Wartburgfeier wurde nur die alte Burschenschaftsfahne im Zuge mitgeführt, die neben dem Festredner auf der Freitreppe des Landgrafensaales Aufstellung fand. Unter den Klängen des „Tannhäuser-Marsches“ erfolgte der Einzug der Studentenschaft. Das alte Kampf- und Siegestied der Reformation: „Ein feste Burg ist unser Gott“ eröffnete die Feier. Ihm folgte der Burschenschaftslied: „Wir hatten gebaut ein stattliches Haus.“ Der Festredner Stadtpfarrer Dr. Oertel Kronstadt unternahm einen Gang durch die Geschichte der deutschen Burschenschaft. Angeföhrt der alten Burschenschaftsgesellen legten die Burschenschaftlichen den Treuschwur ab, zu bleiben, was sie waren. Dr. Meyer-Windgen feierte hierauf noch in gebundener Rede die Burschenschaft. Die vom Kaiser, Großherzog von Sachsen, Fürsten Bismarck und Reichskanzler von Bülow eingetroffenen Antworttelegramme wurden mit jubelnder Begeisterung entgegengenommen.

**Oesterreich-Ungarn.**

**Wien, 26. Mai.** In Brünn fand heute auf dem alten Friedhof die Exhumierung der Reste jener preußischen Offiziere und Soldaten statt, die 1866 im Döner Lager ihre Wunden erlegen sind. Die Wiederbestattung fand auf dem neuen Centralfriedhof statt. Unter den Toten befanden sich folgende preußische Offiziere: Leutnant Wolfgang Freiherr von Werthern, Wundarzt Dr. August Züge, Hauptmann von Noss, Regimentsbaumeister Heinrich Grone, Leutnant Kurt von Froehrich, ferner zwei Soldaten. Anwesend war der Militär-Attache der deutschen Botschaft aus Wien, Major von Willow, der im Namen des Kaisers Wilhelm einen Kranz auf das Grab niederlegte.

**Zur Katastrophe auf den kleinen Antillen.**

**Fort de France, 26. Mai.** Gemeinsam mit dem amerikanischen Bundeskommissar, dem Geologen Hill, bin ich um die nördliche Küste von Martinique auf einem Dampfer gefahren. Wir gingen an zahlreichen Stellen ans Land und stellten fest, daß die Verichte über große Veränderungen der Küste nicht zu treffend sind. Einzig und allein bei St. Pierre fanden wir einige unmerkliche topographische Veränderungen. Vom Geronflus bis Basse Pointe sahen wir die Landschaft in schönem Grün stehen und die Dörfer bewohnt. Ich wollte den Berg hinauffahren, mußte aber umkehren, da eine Wolke heißer Asche mich umhüllte. Als wir dann auf unserem Dampfer zurück nach Fort de France fahren wollten, hörten wir aus dem Pöcher Nothsignale. Wir landeten bei leichtem Aschenregen und erwiderten freich ausgeworfene Lava das Welt eines Tages hinabströmen. Der heilige Fluß führte Geröll mit sich und hatte sieben eine Plüte eingeissen; wir nahmen sieben Flüglinge mit ihrem Hausrath auf unser Schiff. Nördlich von St. Pierre entdeckten wir einen frischen Krater, der zehn Meter im Durchmesser hatte und dessen Wände die gleiche Höhe zeigten. Das Erdreich in der Umgebung des Kraters war stehet, der ausgehohle Dampf geruchlos. Die allgemeine Situation auf der Insel ist gefahlos.

**Fort de France, 26. Mai.** Die Verichte, welche die nach Martinique entfandte amerikanische wissenschaftliche Expedition veröffentlicht, lauten pessimistisch.

**Paris, 26. Mai.** Alle Autoritäten widerathen den Neuaufbau von St. Pierre auf Martinique. Dagegen soll die Stadt Trinitie erweitert und eventuell zum Sitz der Behörden gemacht werden. Es wird auf die Gleichartigkeit mit dem Ausbruch des Krakatau hingewiesen. Die Verichte betonen

ferner, es sei möglich, daß der ganze nördliche Theil von Martinique zerstört werden könnte. Weiter wird telegraphirt: Der französische Minister für die Kolonien hat den interimistischen Gouverneur von Martinique ermächtigt, allen denen aus den Hilfsfonds Lebensfahrgelegenheit nach Frankreich oder dessen Kolonien zu gewähren, die nachweisen können, daß sie Verwandte oder Hilfsmittel in dem Lande, nach dem sie sich begeben wollen, haben. In Ausführung dieser Anordnung sind 967 Personen in Guadeloupe angekommen, wo die Sage nach wie vor ruhig ist. Leber den Aschenregen auf der Insel Barbados, wird jetzt noch gemeldet: Am 5 Uhr Nachmittags am 7. Mai begann auf Barbados ein dichter Aschenregen zu fallen, der den Tag in Nacht verwandelte und ununterbrochen bis Mittag des 8. anhielt. Am Nachmittags des 7. Mai hatte man in Barbados entsetzten Donner gehört, und dann brach der Telegraph die Nachricht von dem um 1/2 Uhr erfolgten Ausbruch des Soufriere auf St. Vincent. Der aus pulverartiger Lava bestehende Staub wuß von dem Vulkan bis über den Passatwind hinaus in eine höhere Luftströmung geschleudert worden sein, die sie dann entgegen der Richtung des Passats 100 Meilen weit nach Barbados getragen hat. Der Staub drang überall ein, selbst in verlassene Wohnräume, und draußen bedeckte er alles mit einer zwei Zoll hohen grauen Schicht. Zeitweise erfolgten auch elektrische Entladungen. Der Staub verbreitete einen penetranten Schwefelgeruch. Ein gleicher Aschenregen entlud sich über Barbados am 1. Mai 1812, ebenfalls nach einem Ausbruche des Soufriere. Nach den damaligen Berichten brachten die nächsten Jahre ungemün lüpliche Enten hervor, und daselbe hofft man auch jetzt. Der Staub wiegt eine Linze pro Kubikzoll, und dennoch hat man berechnet, daß gegen 1,700,000 Tonnen auf der Insel Barbados niedergegangen sind.

**Berlin, 26. Mai.** Keine Hoffnung auf Besserung der Lage! Schreckliche Nachrichten kommen von den verunföhnten Inseln, die die letzten Hubschiffen fürdirtal ergänzen oder neue hinzuzufügen. Der Mont Pelö war am Sonnabend auf Martinique eine gewaltige Menge heißen Schlammes aus. In St. Vincent fand am 18. Mai ein starker Ausbruch des Vulkans statt, der die Bewohner von Belair zwang, in tieferer Finsternis, welche durch den Aschenregen verursacht wurde, zu flüchten. Es gab dabei Erd- und Weindröße. Vier thätige Krater sind entstanden. — St. Pierre ist jetzt ganz mit Lava bedeckt, keine Mauer steht mehr und nichts ist mehr sichtbar, als eine gewaltige graue Decke, die sich vier Meilen weit erstreckt. 3000 Leichen (!) wurden in den Straßen gefunden und verbrannt, ehe der letzte Ausbruch stattfand. 35,000 Leichen liegen noch in den Ruinen (!) Es ist gefährlich, sich dem Orte zu nähern, ehe die Lavadecke fest geworden ist. Aschenregen fallen noch immer auf die Insel hernieder, begleitet von Detonationen, die sich wie der Donner von Tausenden großer Kanonen anhören. Fort de France ist sicher, aber die Bevölkerung besöhrtet, die beständig über der Stadt zuckenden Blitze könnten die Hunderte von Tonnen Sprengstoff entzünden, die in den Forts der Stadt und der Umgebung derselben aufgespeichert sind. Die Bevölkerung sieht auf die benachbarten Inseln. Am Freitag kamen 200 Flüglinge in St. Lucia und 1700 in Guadeloupe an. Die meisten Flüglinge sind mittellos.

**Stadterordneten-Sitzung.**

**Merseburg, den 26. Mai.** Die heutige Sitzung wurde Abends um 6 Uhr von Vorlesenden, Herrn Professor Witte, mit der Mitteilung eröffnet, daß er das Verzeichniß der pro 1902/03 zur Verteilung gelangenden Schul- und Universitäts-Sitzungen aufgelegt habe und die selben lasse. Ebenso kommt der Finanz-Rassen-Vorschlag pro 1901 der Kämmerei-Kasse in Geltung.

Punkt 1 der Tagesordnung betrifft Genehmigung des sogenannten Jungferngeldes. Berichterstatter: Herr St.-B. Baeg. Im 16. Jahrhundert hat ein Merseburger Bürger, Adam Müller, 1000 Gulden gestiftet mit der Bestimmung, daß aus den Zinsen Zuschüsse geleistet werden sollen für drei bedürftige Jungfrauen, welche sich im Laufe eines Jahres verheirathen wollen. Es hat sich um eine auswärtige Näherin gemeldet, welche behauptet, ihr Vater habe früher hier eine Reihe von Jahren als Magarenmacher gewohnt. Der Magistrat hat Nachforschungen anstellen lassen, ob der Betreffende Merseburger Bürger gewesen ist, doch läßt sich der Nachweis nicht erbringen, und aus diesem Grunde schlägt der Magistrat vor, das Gesuch abzulehnen. Es wird demgemäß beschloffen.

Punkt 2 betrifft die Begung eines Wasserleitungs-Rohrs in der verlängerten Friederichstraße am Windföhlers Grundstück. Es handelt sich um ein Rohr von ca. 150 m Länge. Berichterstatter Herr St.-B. Dresdner. Nach Vortrag des Sach-

verhalts wird beschloffen, das Rohr auf städtische Kosten legen zu lassen.

Punkt 3 betrifft Grenzen im Klathale. Berichterstatter Herr St.-B. Schmidt. Es handelt sich um das Grundstück des Herrn Kaufmann F. Thiele in der großen Ritterstraße. Der Besondere enthielt sich, nach der Verhandlung aus dem Grunde, daß hiesiger Besondere nicht beschloffen, es sei dem nachherigen Zustande betreffs des Statets im Garten zu beschloffen, doch hat Herr Thiele eine jährliche Rekognitionsgebühr von 50 Pfennigen zu zahlen. Der nächste Punkt betrifft elektrische Beleuchtung in der Gasse hinter dem Hof. Berichterstatter Herr St.-B. Hübner. Nach Vorlesung der Besondere des Herrn Kaufmann Ammendorf, Herr St.-B. Hübner hat der Restaurateur von „Bellevue“, Herr St.-B. Lein, um die Erlaubniß nachgefordert, für seinen Waffelautomat elektrischen Strom zu benutzen, bezug die Leitung über die Straße führen zu dürfen. Der Magistrat will die Genehmigung auf jederseitigen Widerspruch entziehen. Herr Frauheim bemerkt, der Besondere wolle nicht nur seinen Automaten anschließen, sondern wohl auch seinen Kronleuchter. Er (Hübner) sei gegen die Sache, weil damit das Prinzip durchbrochen werde, falls elektrischer Strom abgeben werden sollte, solle die Stadt selbst thun. Was dem Einen recht sei, sei dem Andern billig und nach Stöcklein würden sich noch mehrere Andere melden. Es liege kein Grund vor, einem Auswärtigen folglich zu gewähren, was man f. J. Herrn Hübner vorenthalten habe. Zudem werde der Gasanstalt Konkurrenz erwachsen, sollte die Konkurrenz entstehen, so müge die Stadt sie wenigstens selbst machen. Er mache auch noch darauf aufmerksam, daß die Provinzial-Verwaltung, sofern die Anschaffung durchzuführen werde, eine Rekognitionsgebühr erhebe, die schließlich wohl die Stadt werde bezahlen sollen, und bitte, den Antrag abzulehnen. Herr Oberbürgermeister Reinefart erklärt, der Besondere des Herrn Frauheim sei ihm sympathisch. Es lägen bereits zwei weitere Gesuche vor, die des Fleischer Sturm und des Gastwirts Thiele. Ausserdem beschloffen die Besondere, die der Gasanstalt Konkurrenz erwachsen, sollte die Konkurrenz entstehen, so müge die Stadt sie wenigstens selbst machen. Er mache auch noch darauf aufmerksam, daß die Provinzial-Verwaltung, sofern die Anschaffung durchzuführen werde, eine Rekognitionsgebühr erhebe, die schließlich wohl die Stadt werde bezahlen sollen, und bitte, den Antrag abzulehnen. Herr Oberbürgermeister Reinefart erklärt, der Besondere des Herrn Frauheim sei ihm sympathisch. Es lägen bereits zwei weitere Gesuche vor, die des Fleischer Sturm und des Gastwirts Thiele. Ausserdem beschloffen die Besondere, die der Gasanstalt Konkurrenz erwachsen, sollte die Konkurrenz entstehen, so müge die Stadt sie wenigstens selbst machen. Er mache auch noch darauf aufmerksam, daß die Provinzial-Verwaltung, sofern die Anschaffung durchzuführen werde, eine Rekognitionsgebühr erhebe, die schließlich wohl die Stadt werde bezahlen sollen, und bitte, den Antrag abzulehnen.

Punkt 4 betrifft die Anbringung von Fenstern im Grundstück des Herrn Köhner, Delgrube 5. Die Nämlichkeiten sollen erhöht und neue Fenster angelegt werden. Es wird beschloffen, an dem Grundstücken eine jährliche Rekognitionsgebühr von 1 Mark zu erheben. Der letzte Punkt betrifft Baulichkeiten im Pfandhause. Berichterstatter: St.-B. Dresdner. Die Nämlichkeiten sind unzureichend, es ist ein Umbau erforderlich, der 375 Mark Kosten erfordert wird. Die Summe wird bemilligt.

Darauf war die öffentliche Sitzung beendet.

**Colales.**

**Merseburg, 27. Mai.** **Ueber die Gültigkeit der Fahrtausweise zum Antritt der Reise** ist geschrieben: Am 1. Juni d. J. tritt die Bestimmung, daß mit Rückfahrkarten die Pinreise innerhalb der Geltungsdauer angetreten werden darf, außer Kraft. An Stelle dieser kommt an demselben Tage folgende Bestimmung zur Einführung: „Mit einfachen Fahrkarten und Rückfahrkarten kann die Reise auch noch am Tage nach der Lösung angetreten werden.“ Für den Antritt der Pinreise gelten infolgedessen künftig folgende Vorschriften: 1) Einfache Fahrkarte und Rückfahrkarten, die ausschließlich für Strecken der preußisch-hessischen Staatsbahnen gelten, können, wenn sie noch nicht durchloft sind, ohne weitere Förmlichkeit auch an dem auf den Lösungstage folgenden Tag benutzt werden. 2) Einfache Fahrkarten und Rückfahrkarten, die auch für Strecken anderer Bahnen gelten, müssen, wenn die Pinfahrt erst an dem auf den Lösungstag folgenden Tage angetreten werden soll, stets vom dienstthuenden Stationsbeamten für diesen Tag gültig geschrieben werden. 3) Auf Fahrkarteinhefte kann die Reise innerhalb der Geltungsdauer an einem beliebigen Tage angetreten werden. 4) Sämtliche Fahrtausweise, die nachweislich zur Fahrt nicht benutzt, aber bereits durchloft sind, müssen für den späteren Antritt der Pinfahrt vom dienstthuenden Beamten gültig geschrieben sein.

**Elektrisches.**

Es sind jetzt rund 4 1/2 Jahre her, seitdem in der Stadterordneten-Versammlung darüber zum ersten Male berathen wurde, ob man der Firma Gebrüder Stedner eine Erweiterung der Konzession erteilen oder an den Neuaufbau einer Centrale gehen solle? Der Verlauf der Dinge

ist bekannt: Es wurde beschloffen, eine städtische Centrale zu errichten und dieselbe ein Platz angekauft. Als aber späterhin wegen der aufzunehmenden Anteile der Bezugs-Ausführenden Bedingungen stellten, welche die Stadterordneten nicht erfüllen zu können glaubten, wurde beschloffen, die ganze Angelegenheit bis nach Fertigstellung der Kanalisation zu vertagen. Die Firma Stedner stellte ihren Betrieb gänzlich ein, und seitdem steht uns in Merseburg elektrischer Strom weder für Kraft- noch für Lichtzwecke zur Verfügung. Der verstorbene Abgeordnete v. Meyer-Rosmalde pflegte die geeigneten Anlässe zu sagen: „Es geht auch so.“ Die Sache hätte nun aller Voraussicht nach gerührt bis zur Fertigstellung der Kanalisation, denn Interessenten, die zwischenseitig an den Magistrat herangetreten waren mit dem Angebot, hier eine Centrale zu errichten, wurden abschlägig beföhren.

Die ganze Sache lagerte also in dem immer voluminöser werdenden Akten-Aspekt, da tritt sie mit einem Schlag in die lebendige Wirklichkeit: Die elektrische Bahn Ammendorf-Merseburg ist fertig geworden, die Centrale in Ammendorf giebt ihren Strom portionsweise ab, und der Wirth vom „Bellevue“, Herr Stöcklein, der ab und zu seinen Gästen eins aufspielen lassen will, braucht elektrischen Strom, um seinen Waffel-Automat in Bewegung zu setzen. Da ihm die „Elektrische“ sozusagen an der Nase vorbeiföhrt, so ist Nichts einfacher als das, und die Leute sagen ja, mit dem Automaten, das sei nur der Vorwand, in Wirklichkeit sei die elektrische Beleuchtung gemeint. Und siehe da, da ist auch noch der Fleischer Sturm und der Rindemirthe, die auch elektrischen Strom haben wollen. Aber diese sind es nicht allein, auch die Stadt benötigt für ihr Pumpwerk an der Klär-Anlage Strom, und auf dieselbe Weise ist die ganze Sache wieder an die städtische Vertretung gekommen. Oestern wurde, übrigens mehr kurzweilig, da nur das Anliegen Stöckleins offiziell vorlag, in der Stadterordneten-Versammlung über die Sache verhandelt, aber es ist schon ein Vortheil, daß überhaupt verhandelt werden soll und daß man sich über die grundlegende Frage, ob städtischer oder Privat-Betrieb, zunächst schlüssig machen will.

Der Umstand, daß der Herr Oberbürgermeister einer solchen Erwägung Raum giebt, scheint uns anzudeuten, daß er an dem Standpunkt des städtischen Betriebes überhaupt nicht mehr unbedingt festhält, sondern die Argumente eines privaten Betriebes für Merseburg, wie die Dinge nun einmal liegen, doch für diskutabel hält.

Es läßt sich gar nicht bestreiten und kann durch konkrete Fülle nachgewiesen werden, daß die ungewöhnliche Verzögerung der Angelegenheit der Abnahme elektrischen Stromes für Kraft- und für Beleuchtungszwecke empfindlich geschadet hat. Es haben sich im Laufe der letzten drei Jahre verschiedene Konsumenten mit Kraft und Licht anderweitig neu eingerichtet, die elektrischen Strom verwendet haben würden, wenn er zu haben gewesen wäre. Je länger sich die Sache hinauszieht, desto kleiner wird der Kreis der etwaigen Abnehmer, und Herr Stadterordneter Salomon — nebenbei der Einzige, der in der gefrigen Sitzung für die Gewerbetreibenden eintrat — hätte seinen Standpunkt, man solle der Bürgerchaft nicht die Möglichkeit nehmen, sich des elektrischen Stromes zu bedienen, noch viel nachdrücklicher betonen dürfen. Was soll man denn zu den Ausführungen des Herrn Frauheim eigentlich sagen? Wenn f. J. der Firma Stedner die Konzession nicht erteilt worden ist, was vielfach behauptet worden ist — und diesem Bedauern ist im persönlichen Interesse der Herren Stedner auch öffentlich Ausdruck verliehen worden — so kann doch jetzt, nachdem das Stadterordneten-Kollegium von der Stedner'schen Offerte keinen Gebrauch gemacht hat, nicht argumentirt werden: Weil die Firma Stedner die Konzession nicht erhalten, deshalb darf ein „Fremder“ sie erst recht nicht erhalten! Das klingt ja beinahe so, als mühte man in Merseburg geboren sein, um hier überhaupt Geschäfte treiben zu dürfen! In erster Linie hätte f. J. ein Eingemiffener befähigt werden sollen, wenn überhaupt eine Konzession erteilt werden würde, das ist an dieser Stelle früher mindestens einhalb Duzend mal gesagt worden, wird dieselbe dem Eingemiffenen aber von den Stadterordneten nicht erteilt, gleichviel aus welchen Gründen, so darf doch deshalb nun nicht die ganze Sache fallen gelassen werden. Von Herrn Frauheim als Gewerbetreibenden hätten wir etwas anderes erwartet, nämlich den Hinweis, welchen Vortheil unter Umständen der Gewerbetreibende von der Verwendung des elektrischen Stromes hat, und auf die neue Stedner, welche die Gewerbetreibenden



aufzubringen haben, sofern die städtische Centrale nicht zentriert. Dieses etwaige Defizit, das kann gar nicht oft genug wiederholt werden, haben lebhaft und ausschließlich die Gewerbetreibenden aufzubringen. Der Bezirks-Ausschuß hält diesen Standpunkt für richtig und ein Defizit wird eine städtische Centrale aller Wahrscheinlichkeit für eine Reihe von Jahren aufweisen. Für die Gewerbetreibenden bedeutet eine städtische Centrale eine neue Belastung, und zwar für alle, gleichgültig, ob sie Strom verwenden oder nicht.

Die ganze Sache läuft schließlich auf ein Rechen-Exempel hinaus. Wenn nachgewiesen werden könnte, daß die Stadt ein Geschäft dabei macht, so wäre es leichtfertig, eine städtische Centrale nicht zu errichten. Nun kommt man nicht mit dem Einwurf: Jedes Geschäft erfordert eine bestimmte Zeit, ehe es rentiert und sei mit Risiko verbunden. Ganz richtig, aber dieses Risiko trägt ein Einzelner, ein Interessent, bei einer städtischen Centrale würde das Risiko aber auf eine ganze Gruppe, und zwar auf die ohnehin schon an schwersten belastete Gruppe, abgewälzt werden. Man stelle zunächst nochmals eine Wahrscheinlichkeits-Berechnung auf! Nach den Verhältnissen, wie sich Merseburg entwickelt, ist auf eine Ansiedlung auswärtiger Gewerbetreibender hierseits schwerlich zu rechnen. Man befrage die in diesem Punkte kompetente Verkehrs-Kommission!

Ist aber auf Rentabilität in absehbarer Zeit nicht zu rechnen, so gebe man den Bedenken einer städtischen Centrale einstellend auf und überlasse es Jedermann, sich Strom nach Belieben für seinen Bedarf zu kaufen. Dann brauchen wenigstens diejenigen, die keinen oder nur wenig Strom benötigen, für ein etwaiges Defizit nicht mit aufzukommen! Daß bei etwaiger Errichtung einer elektrischen Centrale wir schließlich nicht gewinnen würden, wo wir mit all' dem erzeugten Strom bleiben sollten, hat in öffentlichen Versammlungen Herr Bau-Inspektor Salomon klar gelegt, und bei den Verhandlungen, welche bevorstehen, wird hoffentlich seine Stimme gehört werden. Auch im Gewerbe-Verein und im Bürger-Verein für städtische Interessen dürfte die Angelegenheit einer Diskussion wohl werth sein.

Provinz und Umgegend.

\* **Raumburg a. S., 24. Mai.** Dieser Tage wurde in verschiedenen Blättern darauf hingewiesen, daß die ältesten deutschen Ansiedlungsarten von der benachbarten Rudelsburg stammten, mit dem Hinzufügen, der betr. Drucker sei nicht zu ermitteln. Hierzu sei mitgeteilt, daß die Karten von der H. Stielingischen Buchdruckerei hier gedruckt worden sind und zwar von Holzschitten (der eine stellt die Rudelsburg, der andere den historischen Burgneuparkt Samuel dar), welche die Firma Schelter u. Wiesele in Leipzig hergestellt hatte. Die ersten Karten wurden am 20. Juni 1874 auf der Burg zum Verkauf gebracht, und fast die ersten Exemplare davon sind noch vorhanden, nämlich eine Karte mit dem Burgbilde vom 31. August 1874, im Besitze der Frau Pastor Hamisch in Osterfeld und eine Karte mit dem Sammelbilde vom 14. Juli 1874, im Besitze der Familie Arnold in Freyburg a. U. Von den noch vorhandenen Originalholzschnitten hat die obige Druckerei voriges Jahr Neudrucke veranstaltet.

\* **Erfurt, 24. Mai.** Ein scheidlicher Unglücksfall ereignete sich gestern früh auf dem hiesigen Überdammweg. Als der auf einem abgestellten Waggon sitzende Bremser Grohmann aus Niedersiegen die Bremse anzog, brach diese, und Großmann fiel auf das Geleis. Zwei Wagen gingen über ihn hinweg. Dem Verunfallten wurden beide Beine und ein Arm abgefahren sowie der Brustkorb eingedrückt. Noch lebend wurde er im Krankenhaus untergebracht; es ist jedoch keine Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden.

\* **Kleinödgerschen, 24. Mai.** Ein frecher Spitzbub macht unsere vier Pöcher im Amtsbezirk Großödgerschen unsicher. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag vor den Pfingstfeiertagen staltete er den Wirthbeuten des hiesigen Wirthes einen nächtlichen Besuch ab und nahm 15 bis 18 große Salatgurken mit. In der vergangenen Nacht zwischen 12-1 Uhr brach er in den Laden des Wirthmeisters Rohm ein. Wahrscheinlich ist er hier durch das Aufbrechen des Nachwächters gefordert worden. Nur die Radentaste mit einigen Pfennigen fiel in seine Hände. Den entleerten Kasten hat er dann in einem Garten am Ausgange des Dorfes geworfen. Damit war aber der Spitzbub nicht zufrieden gestellt. Auch der Wirthmeister Ahlmann in Großödgerschen sollte nun heim-

gesucht werden. Die Radentaste aber erweist sich seinen Durchsichtungen zu stark und verwehrt ihm den Eingang. Darauf suchte er in den Besitz des Geldes des Wirthes Geine-Großödgerschen zu kommen, welcher vor einigen Tagen mehrere Fuhren Getreide verkauft hatte. Auch das ist dem Diebe nicht gelungen, obgleich er alle Wirthschafts- und Papiere genau durchsuchte und in der Stube alles umhergeworfen hat. Desto glücklicher war er bei seinem vierten Einbruche in Caja im Gasthose der Wittve Kub d. l. p. Cigarren, süße Schnäpfe, Epwoaren u. s. w. wurden mitgenommen. Aus den zurückgelassenen Fußspuren ist zu schließen, daß es dieselbe Person ist, welche vor acht Tagen den Diebstahl unternahm. Hoffentlich gelingt es bald der Polizei, den frechen Einbrecher hinter Schloß und Riegel zu bringen.

\* **Bitterfeld, 26. Mai.** Im Laufe des gestrigen Tages ist es der hiesigen Polizei gelungen, einen dreifachen und gefährlichen Schwindler zu verhaften. Derselbe nannte sich Heinrich Münch aus Köln am Rhein und gab an, Bevollmächtigter der Westdeutschen Hypothekendarstellung zu sein und für diese Hypothekendarstellung auf Grundstücke in beliebiger Höhe vertreten und ausleihen zu können. Durch Vermittelung eines hiesigen Agenten, den er durch sein Vertrauen erweckendes Wesen ausgedeutet hatte, war es ihm auch bereits gelungen, einige Geschäfte abzuschließen und für dieselben Provisionen zu erhalten. Bevor er jedoch weitere Schwindeldiebstahl verübte und noch mehr Unheil anrichten konnte, wurde der faubere Patron festgenommen. Es hat sich auch schon herausgestellt, daß der Schwindler unter einem falschen Namen die Geschäfte abschloß, denn er ist nicht der Anfangs Erwähnte, sondern vielmehr der am 21. Juni 1867 zu Verbersdorf in Sachsen geborene, gegenwärtig stellunglose Kaufmann Karl Louis Bretschneider. Es ist anzunehmen, daß der Betreffende auch anderwärts ähnliche Schwindeldiebstahl verübt hat.

\* **Cherub, 23. Mai.** Gestern fand im Beisein des Amtsgerichts in der hiesigen Leichenhalle die amtliche Sektion der Leiche des am Mittwoch früh in der Nähe der Klammalage todt aufgefundenen Darbielehrlehrlings Hermann W. m. l. n. g. statt. Nach dem ärztlichen Befunde soll der bedauernswerthe junge Mensch, welcher sich maßlos durch Strafe gequälert hat, buchstäblich verhungert sein.

\* **Voigtstedt, 25. Mai.** Der weitere Verlauf des bereits gemeldeten schrecklichen Vorfalles vom Abend des 21. Mai ist folgender: Der durch drei Revolververletzungen verwundete 26jährige Degenhardt bezeichnet bestimmt den Schuhmachermeister Hermann Fleischer aus Utern (41 Jahre alt), dessen älteste 20jährige Tochter er verheiratet, als den Thäter. Letzterer ist bald nach der That nach Utern zu den Seinigen, denen er letzte Anordnungen gab, und weiter nach Reinsdorf, zu geflüchtet und muß dann zwei Tage lang durch Wald und Feld gestreift sein. Bei einem letzten Versuch, zu den Seinigen in Utern zu kommen, fand er seinen Schwiegervater, Weinroth aus Voigtstedt, dort vor und ergiff deshalb aufs neue die Flucht. Am Sonnabend endlich wurde er in einem kleinen Garten bei Utern todt aufgefunden; anscheinend ist er durch Gift gestorben, da eine Wunde an ihm nicht zu entdecken war. Daß er vorher einen Versuch, sich zu erkränken, gemacht haben muß, geht aus der besonderen Art seiner Kleiderdurchdringung deutlich hervor. Degenhardt, der durch sein behagliches, lebenswürdiges Wesen überall beliebt war, ist in der Klinik zu Halle inzwischen operirt worden, wobei sich eine achtmalige Durchdringung des Darmes herausgestellt hat. Die Hoffnung, das Leben zu erhalten ist darum äußerst gering, weshalb man auch gestern den Vater zu seinem letzten Abschiednehmen vorgelassen hat. — Nachschrift: Degenhardt ist inzwischen gestorben.

\* **Zschortau, 25. Mai.** Gegen die Vorwürfe auf die Einwohner wendet sich folgende Vertheidigung: Nach Zeitungsnachrichten hat sich der Reichs- und Landtags-Abgeordnete von Bama, welcher bei dem am 5. d. M. in Zschortau stattgefundenen Eisenbahnunglück durch Zufall unverletzt geblieben ist, im Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer in München über das Verhalten der Zschortauer Bevölkerung ungünstig ausgesprochen; es sei beispielsweise erst der feststen Aufforderung des ebenfalls in dem entlegenen Zuge reisenden Arztes, Wasser zu bringen, Folge geleistet worden. Diese Behauptung ist unrichtig. Nach den angestellten Ermittlungen und nach einer Aeußerung des von Herrn v. Bama als Arzt bezeichneten Herrn Gamacher in Charlottenburg, welcher sich in hochgezügelter Weise sofort als Samariter zur Verfügung stellte, hat letztgenannter Herr unmitt-

bar nach der Katastrophe mehrfach um Wasser gebeten und folches auf Befehl des Stationsvorstehers sofort erhalten. Im Stationsbureau, wohin man die Verletzten gebracht hatte, war reichlich Wasser vorhanden. Allerdings haben Leute, welche hinter dem Gitter des Bahnhofs standen, Herrn Gamacher kein Wasser zugereicht, das ist aber sofort von der Ehefrau des Bahnarbeiters Flegel hier gesehen. Die Leute, welche der Aufforderung des genannten Herrn nicht gleich nachstamen, waren, wie von einer Augenzeugin beobachtet worden ist, Frauen aus einem Nachbardorfe und Maurer, welche mit dem nächsten abgehenden, bereits auf dem Geleise stehenden Zuge nach Leipzig zur Arbeit wollten. Nur ein Postbeamter hat sich gemeldet, Herrn Gamacher Wasser zu holen, der Mann durfte jedoch seinen Wagen nicht verlassen. Aus der Aeußerung des Herrn v. Bama muß der Leser entnehmen, daß sich die Bewohner von Zschortau überhaupt theilnahmslos verhalten haben. Die Einwohner von Zschortau hatten keine Gelegenheit sich am Rettungswerke zu betheiligen, da der Bahnhof abgesperrt und genügende Hilfsmannschaften von der Eisenbahn sofort zur Stelle waren; sie wären thatsächlich den eifrig am Rettungswerke arbeitenden Beamten und Arbeitern nur hindernd im Wege gewesen. Bei dieser Gelegenheit will ich nicht unterlassen, den aufsperrenden und sachkundigen Verhältnissen des Herrn Gamacher, sowie dem hiesigen Stationsverwalter Herrn Ehrlich, der sich durch Umsicht und Ruhe in seinen Anordnungen — trotz des ungewöhnlich starken Verkehrs — ausgezeichnete, vollste Anerkennung zu zollen. Zschortau, den 23. Mai 1902. Der Gemeindevorstand. Unterbed, Schuppe.

\* **Salberstadt, 24. Mai.** Der Direktor einer Mühlenfabrik, Ludwig Hoffmann aus Münden, ist hier verhaftet, weil er die ihm von zwei Mitgliedern seiner Truppe gegebene Ration von je 3000 M. für sich verbraucht hat. Hoffmann ist 27 Jahre alt und nicht zu verwechseln mit dem hier bekannten gleichnamigen Theaterdirektor aus Nordhausen. Er hat vor einigen Wochen im Neuen Stadttheater spielen wollen, zu einer Vorstellung ist es aber gar nicht gekommen. Gage hat er in der letzten Zeit nicht bezahlet, so daß ein Theil der Mitglieder mittellos ist. Die Rationen will er im Geschäft, das schlecht gegangen ist, verbraucht haben, außerdem hat er noch einen Fehlschuld im Gasthose; der Versuch, einen Wirth um 200 M. anzupumpen, mißlang.

Bermischtes.

\* **Arnstadt, 24. Mai.** Ein Schlag, wie ein Kanonenknall, ertönte Mittwoch Abend gegen 11 Uhr in der Wagenergasse Vorstadt. Der Uterlen-Gasthof, auf dem „Marienhöhe“ war auf bis jetzt noch unbestimmte Weise explodirt, das Dach des Gaserzeugungsraumes in die Luft geflogen und eine große Anzahl Fenster zertrümmert wurde durch den gewaltigen Luftdruck gerisener. Der Besitzer, der Besitzer der „Marienhöhe“, welcher sich im Augenblick der Explosion in der Nähe des Apparates befand, wurde durch umherfliegende Steine des Mauerwerkes im Gesicht und am Arm erheblich verletzt.

\* **Braunschweig, 23. Mai.** Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft ist der Richter Bruno Fabry von hier verhaftet worden. Fabry hat vor längerer Zeit in Wernigerode im Antrage einer inzwischen verstorbenen Verwandten einen Bau für ein Domestikienausgefahr. Bei dieser Gelegenheit soll er sich zum Veruntzugen zum Nachtheile dieser Verwandten bezw. ihrer Erben haben zu schulden kommen lassen und ebenso auch Verleuten für den Bau geschädigt haben. Insgesamt sollen die veruntzuten Beträge sich auf 30.000 M. belaufen. Einer der Erben der verstorbenen Verwandten, ein Amtsrichter aus dem Hofe, hat die Angelegenheit bei der hiesigen Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht. Herr Fabry behauptet, daß er ermächtigt gewesen sei, sich das Geld anzueignen; da er jedoch bislang immer noch keine Beweise für diese Behauptung hat erbringen können, so führt die Untersuchungsbehörde schließlich zur Verhaftung.

Kleines Feuilleton.

\* **Der Kaiser und der Saalburg-Arbeiter.** In Frankfurt a. M. erscheinende „Sonne“ erzählt: Bei seinem jüngsten Aufenthalt auf der Saalburg wurde dem Kaiser vom Herrn Baurath Jacobi die Mitteilung gemacht, daß die Ausgrabungen ein altrömisches Horn zu Tage gefördert hätten, das noch recht gut erhalten sei. Der Monarch ließ sich den seltenen Fundgegenstand zeigen, betrachtete ihn mit größter Aufmerksamkeit und fragte dann lächelnd: „Jacobi, können Sie blasen?“ — „Nein, Majestät!“ — „Ist auch nicht“, bemerkte er und wendete

sich an sein Gefolge mit der Frage, ob einer der Herren mit den Klängen des Trompeters von Jerichow oder Säckingen besetzt sei. Die Herren vom Militär sowohl, als auch die vom Civil verneinten, worauf Baurath Jacobi auf einen Saalburg-Arbeiter hinwies, der beim Militär Trompeter gewesen. Man leitete den Mann, der in seinem Arbeitskitzel mit großer Schnelligkeit heraufsaufte und sich halbgeladene Vordermonarchen aufpflanzte. „Sie können blasen?“ — „Zu Befehl, Majestät!“ — „Na, dann blasen Sie mal auf diesem altrömischem Horn!“ — Der Arbeiter legte das Instrument an den Mund und entlockte ihm einige grunzende Töne, während er es zu einer lustigen Fanfare nicht bringen konnte, so sehr er sich auch bemühte. Kaiser Wilhelm sah den Strebungen des alten Soldaten mit Humor zu, und als eine harmonische Aeußerung des Fundstückes aller Veruche ungedacht, nicht zu erzielen war, nahm er dem Manne das Horn wieder ab und setzte es — was von den Zeugnern der Scene lebhaft bemerkt wurde — ohne es abzumischen, an die Lippen und — — — blus. Majestät brachte es aber auch über einige fürdortbare Dissonanzen nicht hinaus. Er gab das Horn an den Herrn Baurath Jacobi zurück und schenkte dem Arbeiter eine Cigarette, die dieser sorgfältig in seinem Kittel verbergte. „Wilst Du sie nicht rauchen?“ fragte der Kaiser. — „Nein, Majestät!“ — „Warum nicht?“ — „Die heb' ich mit auf als Andenken, die muß ich meiner Frau und meinen Kindern zeigen, Majestät!“ — „So“, erwiderte der Kaiser, „da wird aber nichts daraus, mein Junge; die Cigarette steckst Du Dir jetzt an — hat einer der Herren Feuer?“ (Das ganze Gefolge fährt in die Taube und ein General entzündet ein „Schwebelglas“, das er dem Arbeiter reicht). „So, so, sie brennt ja ganz schön, und hier hast Du eine zweite, die kannst Du meinetwegen als Andenken aufbewahren.“ Sprachs und verabschiedete sich dankend von dem über die Freundlichkeit des Monarchen fast gerathen Arbeitsmanne.

\* **Graf Büdler'sk. Thürne** hält sich gegenwärtig in Luzern auf, wo er dauernd seinen Wohnsitz nehmen will. Das Bundesgericht, welches die Auslieferung des Grafen Büdler an die deutschen Behörden verweigerte, stützt sich in seinen Motiven auf den deutsch-schweizerischen Auslieferungsvertrag vom 24. Januar 1874, welcher in Artikel 23 die vorläufige und rechtskräftige Festsetzung von Eisenbahnen als Verkehrsbedeutung qualifizirt, während die Zerstörung einer Eisenbahn, deren Graf Büdler beschuldigt wird, nicht unter diesen Begriff zu subsumieren sei.

\* **Ueber eine Dynamit-Explosion zu Gochsbadt** in der Nähe von Hamburg wird gemeldet: Die bei dem Unfall getödteten Personen sind der Betriebschemiker Berrnt und fünf Arbeiter. Die Explosion erfolgte im Mischschuppen der Nobelschen Nitroglucerin-fabrik und zerstörte noch fünf andere Schuppen. Gemüthliche Verunglückte, mit Ausnahme des Chemikers, der kurz vor der Hochzeit stand, waren Familienmänner. In dem Mischschuppen waren noch zwei Oelmeister und fünf weitere Arbeiter beschäftigt, die aber die Gefahr rechtzeitig erkannten und sich retten konnten. Die Leichen der Verunglückten wurden vollständig zerfressen, einzelne Körpertheile fand man außerhalb des Schuppens, andere mehrere tausend Meter weit zerstreut. Die Detonation wurde bis Büchen gehört. In Grünhof, das 1/2 Meile von der Unfallstelle entfernt ist, wurde am Schulhaus das Dach eingedrückt und die Treppe aufgerissen.

**Wetterbericht des Kreisblattes.**  
28. Mai: Wärmer, meist better, Regenschälle, frischweisse Gewitter. Stark windig.

**van Houten's Cacao**  
Das beste tägliche Getränk!  
Eiweißstoffe von 75 Pfg. pro Meter an. Münster portofrei.  
NICHOLS & Co. BERLIN SW. 19  
Leipzigstrasse 43, Ecke Markgrafenstrasse.  
Königliche Hofapotheke in Oranienburg



